



„Es ist wie Verliebtsein“
Wie Gott den Menschen begegnet

Inhaltsverzeichnis

Interview mit Monika.....	2
Interview mit Adrian.....	4
Interview mit David.....	6
Interview mit Jennyfer.....	7
Interview mit Katharina.....	8
Interview mit Hannes.....	10

„Es ist wie Verliebtsein!“

Wie Gott den Menschen begegnet

Das Leben geht oft seltsame Wege. Und Gott spielt dabei häufig eine nicht unbedeutende Rolle. Wer bewusst hinhört, kann seine Stimme auch vernehmen. Wohin soll man aber hören? Wie meldet sich Gott in unserem Leben? Diese Fragen haben wir sechs Personen gestellt, und sie geben unterschiedliche Antworten darauf: Gott begegnet im Hineinhören in sich selbst, er begegnet in anderen Menschen, in Naturerfahrungen. Diese Gottesbegegnungen können sich auch körperlich niederschlagen.

Nicht immer verwendet man zur Beschreibung dieser Begegnungen das Wort „Gott“. Er taucht auch in Synonymen wie Leben, Grundgefühl, Getragensein oder Ruhe auf. Auch diese Vielfalt spiegelt sich in den Interviews wider.

Und nicht immer führt eine Gottesbegegnung zur Sicherheit und Festigkeit. Immer wieder können sich auch Zweifel melden, Zweifel an Gottes Werk oder an den Menschen. Aber auch Zweifel an sich selbst, denn ob eine Entscheidung aus der Vergangenheit richtig war oder ob sie dauerhaft lebbar ist, kann von niemandem garantiert werden.

Neben dieser Vielfalt an unterschiedlichen Zugängen und Beschreibungen ist die Ausgewogenheit der Interviewpartner ein wesentliches Kernstück der DVD. So finden sich verschiedene Altersgruppen, geweihte wie nicht geweihte Personen, Männer und Frauen, kirchliche und nicht kirchliche haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf dieser DVD.

Interview mit Monika

Monika: „Ich komme aus einer großen Familie in Niederösterreich mit noch 7 Geschwistern und bei uns war – ja – dieses gemeinsame Beten, das gemeinsame In-die-Kirche-Gehen, eigentlich etwas sehr Interessantes. Zwar nicht etwas, wo man mich gezwungen hat, sondern wo ich einfach gemerkt habe, das gehört einfach dazu zum Alltag. Unsere Kirche war einen Kilometer weit von uns weg, und es war immer spannend, diesen Kirchweg zu gehen, da haben wir uns meistens ein bisschen mehr Zeit genommen, weil da gab es unterwegs viele interessante Dinge zu entdecken. Die Kirche selber war deswegen immer so interessant, weil wir die Glocken läuten durften. Und das war ganz spannend, wenn wir dann schon so groß waren und so stark genug, dass uns die Glocke nicht mehr hinaufgezogen hat, sondern dass wir dann am Boden wirklich stehenbleiben konnten. Ja, deswegen war das einfach interessant – wann bin ich stark genug, um die Glocke läuten zu dürfen? Glaube und Kirche waren, ja wie gesagt, etwas sehr Schönes – etwas sehr Positives – und wir haben in unserer Pfarrgemeinde auch immer wieder Priester und Ordensleute sehr nahe erlebt – und irgendwie habe ich das einfach immer sehr interessant gefunden und immer wieder mal darüber nachgedacht: Hm? Wie wäre das eigentlich für dich? Habe es aber dann immer wieder verdrängt, weil ich mir gedacht habe: Hah, ich weiß nicht, ob das wirklich für mich ist ... Und die anderen Leute haben mich eigentlich auch eher abgehalten davon. Die haben gesagt: Monika, überleg dir das gut. Du tanzst gern, du lachst gern, du trägst gerne Jeans, also im Kloster darf man das alles nicht! Und so habe ich das immer wieder verdrängt, und immer wieder bin ich auf diese ursprüngliche Sehnsucht zurückgekommen. Irgendwann habe ich dann Wernberg kennengelernt, und ich habe einfach gemerkt, dass das ein Ort ist, der mich irgendwie sehr angezogen hat. Angezogen hat – ich habe einfach eine Stimme in mir gespürt, die mich irgendwie nicht mehr losgelassen hat. Ich bin eine leidenschaftliche Bergsteigerin und ich war mit einer guten Gruppe in Südtirol und dann – ja, habe ich einfach dieses Kloster kennengelernt und bin dann relativ schnell wieder darauf zurückgekommen. Ich wollte in drei Tagen einfach mal schauen, wie es in einem Kloster innen aussieht, und dann habe ich einfach gemerkt: Entweder jetzt oder nie! Entweder du springst ins Wasser – vertraust, dass dich dieses Wasser trägt – oder du gehst eben einen anderen Weg. Und dieses Gefühl, dieses Gefühl von innerer Freiheit, dass ich mich selber dazu entscheiden kann, dass mich niemand dazu drängt, das war etwas ganz Besonderes für mich. Und es hat mich dann auch in späteren schwierigen Zeiten immer wieder durchgetragen.“

Interviewer: „Sie haben jetzt gesagt, dass Sie eine Stimme gehört haben – die sie nicht mehr losgelassen hat. Wie hat sich diese Stimme gemeldet?“

Monika: „Gute Frage. Ich habe diese Stimme eigentlich in meinem Herzen gespürt. Ich habe sie gespürt, als ich hier war – ich bin drei Tage hier einfach sozusagen auf Urlaub gewesen – und wollte einfach nachspüren. Was ist das? Was ist das, was da so dieses „Kribbeln“ in meinem Bauch verursacht? – Und bin dann in die Kirche gegangen, bin zum Teich gegangen, habe mit Schwestern gesprochen, die da gelebt haben, habe aufmerksam auf Kalenderblätter geschaut,

und irgendwie habe ich gemerkt: Es passt alles zusammen! Ich habe einfach einen tiefen Frieden in meinem Herzen gespürt, habe gemerkt, wie ich mir das Leben vorzustellen versucht habe, dass mich das einfach freut – dass ich irgendwie so etwas wie „Glück“ spüre in mir. Ja, ich habe mich einfach auch getraut, sozusagen ‚Ins Wasser zu springen‘, und ich habe gemerkt: Okay, natürlich – ich muss schwimmen, aber es gibt auch das Wasser, das dann einfach trägt! Das Wasser kann man vielleicht vergleichen mit dem Vertrauen, mit dem Glauben, mit Gott selber, der mich einfach in seiner großen Hand hält und der mir auch die Kraft gibt, dass ich die nötigen Bewegungen zusammenbringe.“

Interviewer: „Sie haben jetzt gesagt ‚Schmetterlinge im Bauch‘! Kann man das vergleichen mit jemanden, der verliebt ist? So das Kribbeln im Bauch?“

Monika: „Kann man wirklich! Es ist wirklich so! Ich kenne das Gefühl von Verliebtsein. Aber ich habe immer wieder zu meinem Freund gesagt: „Ich mag dich wirklich, aber bitte halte mich nicht fest! Ich spüre einfach auch eine andere Sehnsucht im Bauch!“ Und ich bin meinem Freund heute noch sehr dankbar, dass er das verstanden hat, auch wenn das nicht leicht war – nicht leicht für beide! Ja, und deswegen kenne ich, wie das ist, wenn man verliebt ist, wenn man jemanden mag, der einem auch körperlich nahe ist. Und das ist tatsächlich so – diese Heimreise nach meinem ersten Besuch hier im Kloster Wernberg, wo ich da auf der Terrasse gesessen bin, genau an meinem 20. Geburtstag mit einem schönen roten Achterl Wein, das werde ich wirklich nicht mehr vergessen. Es ist einfach irgendwie so etwas, wo man innerlich gepackt wird und wo man einfach merkt, da kommt jemand anderer dazu. Das ist nicht nur so, dass das die eigene Einbildung ist, sondern – ja, das ist so etwas wie Schmetterlinge im Bauch!“

Interview mit Adrian

Adrian: „Okay – also, in der Pfarre war ich eigentlich immer schon, seit meiner Kindheit. Ich bin dortin den Kindergarten gegangen. Richtig aktiv geworden bin ich eigentlich erst durch die Firmvorbereitung, weil ich gesehen habe, wie viel eigentlich in der Pfarre los ist, wie viel Möglichkeiten es gibt. Ich wollte einfach irgendwie die Gemeinschaft nutzen und mich einbringen – und mir hat eigentlich gefallen, was ich da kennengelernt habe. Ja.“

Interviewer: „Das heißt: Du hast nach der Firmung zum Ministrieren begonnen, oder war das schon früher?“

Adrian: „Genau, eigentlich durch die Firmung! Durch die Firmvorbereitung habe ich eben das Angebot genutzt zu ministrieren, dann hat es mir wirklich gut gefallen und ich habe das dann weitergemacht. Ja. Ich bin auch im Pfarrgemeinderat seit 2007, jetzt dann schon eben die 2. Periode. Und dann habe ich noch die Ausbildung zum Kommunionhelfer gemacht. Also, da werde ich auch immer wieder eingesetzt – und sozusagen für mich das Wertvollste ist, dass ich jetzt weiß, dass ich als Organist spielen kann, immer wieder, weil ich eben vor 2 Jahren eine Orgelausbildung begonnen habe.“

Interviewer: „Hat es da Momente gegeben in deinem Leben, wo du gemerkt hast, was Gott von dir will?“

Adrian: „Na, ich glaube schon, dass er einen ganz genauen Weg für mich vorgezeichnet hat, und ich versuche, immer mehr zu begreifen, wohin er führt. Ich glaube, dass ich jetzt auch einen ganzen Schritt schon weiter bin als vor ein paar Jahren, und ich bin eigentlich immer wieder durch Vorbilder weitergekommen. Sozusagen zu schauen: ‚Was machen andere? Was könnte ich machen? Und das gefällt mir sozusagen.‘“

Interviewer: „Kannst du da ein Beispiel von einem Vorbild nennen, das dich da so inspiriert hat? Und wodurch dich dieses Vorbild inspiriert hat?“

Adrian: „Eigentlich kann ich sagen – zum Beispiel mein Religionslehrer! Weil er unseren Religionsunterricht sehr interessant gestaltet hat! Uns die Vielschichtigkeit gezeigt hat, und – ja wirklich, einfach großes Interesse auch in mir geweckt hat. Sozusagen, ja. Und dann – was mich auch immer wieder fasziniert hat – das waren die Leute bei der Katholischen Jugend, wie sie sich einsetzen für die Jugend, wie sie fröhlich miteinander singen und richtig gute Gemeinschaft vermitteln.“

Interviewer: „Gibt es bei dir auch manchmal Zweifel? Ob das so der richtige Weg ist für dich?“

Adrian: „Also, ab und zu kommen Zweifel auf, wo ich mir einfach denke: Ist es das wirklich, was ich machen soll, oder bilde ich mir das nur ein? Aber, es siegt dann doch immer so irgendwie die innere Stimme, die sagt: Natürlich – weiter – auf! Und damit wurden die Zweifel dann immer Gott sie Dank überwunden!“

Interview mit David

David: „Ja, also, was hat mich in meinem Leben sehr berührt? In meinem Jugendalter war es eigentlich hauptsächlich auch die Zeit, die ich bei Greenpeace verbracht habe. Zuerst freiwillig und dann doch sehr früh im Büro in Wien drauße;, die Kontakte, die vielen verschiedenen Begegnungen mit Menschen, damals noch in der Tschechoslowakei und vor allem im Atombereich, wo ich als Assistent gearbeitet habe. Der andere Aspekt war dann, als ich nach Brasilien gegangen bin. Ich habe auf der Straße jemanden kennengelernt, der ein Sterbehaus für Aidskranke geleitet hat – und ich habe mich dann kurzfristig entschlossen, dass ich einfach dort einsteige. Und ich habe dann dort gearbeitet mit den Leuten von der Straße, die wir in diesem Sterbehaus dann praktisch in einer Gemeinschaft gepflegt haben, bis sie dann gestorben sind.“

Interviewer: „Würdest du sagen, dass Gott für dich diesen Weg irgendwie vorgezeichnet hat?“

David: „Ich habe mich selbst entschieden, das schon. Aber bei vielen Sachen, die angestanden sind, bei vielen Entscheidungen, habe ich eigentlich schon immer wieder in mich hineingehört, oder es waren Träume, die mich begleitet haben in meinem Leben, dass ich mich für etwas entscheide oder gegen etwas entscheide. Und das hat sich bei mir eigentlich mit zwölf, dreizehn Jahren irgendwie so festgesetzt – eine Stimme, die im inneren Dialog immer wieder da war, und in diesem Dialog habe ich versucht, die verschiedenen Entscheidungen oder Wege zu beschreiten oder auch manchmal ‚Nein‘ zu sagen.“

Interviewer: „Würdest du sagen, Gott hat sich mitgeteilt durch dieses Hineinhören in dich oder durch diese Träume?“

David: „Gott – das ist ein sehr schwieriger Begriff! Ein sehr persönlicher! Ich würde für mich persönlich einfach so sagen: Ich bin in einer religiösen Familie aufgewachsen, habe verschiedene Aspekte des Christ-Seins kennengelernt. Wir waren eine sehr weltoffene Familie – und ich war dann auch sehr begeistert von dieser offenen Welt, habe dann einfach für mich mein Leben immer wieder hinterfragt und überlegt, was würde Jesus an dieser Stelle vielleicht tun?“

Interviewer: „Sind dir da nie Zweifel gekommen?“

David: „Also, wenn ich Menschen gepflegt habe und mit ihnen ins Gespräch gekommen bin, dann habe ich einfach sehr stark gespürt, dass da das Leben ist. Die Begegnung, den Moment, den habe ich total schön gefunden! Auch in der traurigen Situation, und ich bin da nicht enttäuscht – habe keinen Zweifel gehabt, ich wusste, dass der Moment für mich passt! Manchmal zwar verzweifeln an Menschen, an den Unfähigkeiten des Menschen – ja, das schon, aber auf der anderen Seite war in den einfachen Begegnungen die Faszination des Lebens! Und das bedeutet eigentlich für mich, dass Gott da ist!

Interview mit Jennyfer

Interviewer: „Was bedeutet das Tanzen für dich?“

Jennyfer: „Alles! Ja, ich habe eigentlich recht spät angefangen zu tanzen, muss man sagen! Mit elf – aber trotzdem war das Tanzen für mich schon immer pure Ruhe, wenn man Stress in der Schule gehabt hat oder mit dem Alter, wenn man gerade in einer pubertären Phase ist, oder was auch immer! Dann geht man tanzen! Man baut Frust ab und findet irgendwie auch den Weg zu sich selbst, weil das Tanzen einfach eine Ausdrucksweise von Gefühlen, Momenten und so weiter ist, die man eben mit Bewegung freisetzt. Das war für mich einfach auch ein wahnsinnig wichtiges Ventil, um loslassen zu können von schlechten Gefühlen!“

Interviewer: „Würdest du dich als religiösen Menschen bezeichnen?“

Jennyfer: „Ja, im Grunde schon!“

Interviewer: „Und kannst du das ein bisschen näher beschreiben, was das für dich bedeutet?“

Jennyfer: „Ja, Religion ist für mich auf jeden Fall eine Sache, der man sich zuwenden kann, wenn man halt niemanden hat. Weil Gott – oder eben in jeder anderen Religion der Höchste – eben einfach immer da ist – man sieht ihn zwar nicht, er ist aber da. Er ist Ansprechpartner. Das ist so wie der Kummerkasten! Irgendwie. Ich glaube, es muss erst ein bisschen was passieren, etwas Negatives passieren, um zu sehen: Ja, okay – meine Mama ist vielleicht gerade nicht da, mein Papa ist vielleicht gerade nicht da, meine Freundin hat mich gerade verlassen, aber da ist noch jemand da – der trotzdem, trotz alledem, zuhört! Und das ist ganz wichtig für mich, weil nicht jeder eine Familie hat!“

Interview mit Katharina

Interviewer: „Kannst du ein paar für dich wichtige Stationen aus der Vergangenheit nennen, die dich mit Kirche und Glaube in Verbindung gebracht haben?“

Katharina: „Ich glaube, ganz eine wichtige Erfahrung zu Kirche und Glaube war einfach, dass meine Eltern, meine Familie, mich von klein auf zum Gottesdienst mitgenommen haben. Dass ich da einfach hineingewachsen bin, in eine Pfarrgemeinde mit Jungschar, mit Jugendgruppen, mit Jugendchor. Dies hat einfach meine ganze Kindheit und Jugend geprägt. Mein Freundeskreis hat sich aus diesem Umfeld ergeben, das war sehr prägend! In der Jugendzeit bin ich in die salesianische Jugendbewegung hineingewachsen, wo Jugendliche aus ganz Österreich und dann später auch europaweit zusammengekommen sind für Jugendtreffen – gemeinsam über Themen nachgedacht haben, Workshops gemacht haben, gefeiert haben, wo wir Gottesdienste und Gebete gehabt haben. Das war auch sehr prägend! Und eine ganz wichtige Station für mich war, dass ich ein Jahr in Indien war und dort in einem Straßenkinder-Projekt mitgearbeitet habe, das von einer christlichen Organisation geleitet worden ist. Und dort habe ich den Glauben noch einmal auf einer ganz anderen Ebene kennengelernt, im Sozialen, im Miteinander, obwohl ich die Kinder gar nicht verstanden habe – aber trotzdem: Einfach da sein füreinander! Da war der Glaube schon auch sehr wichtig! Einfach zu spüren, dass der Glaube trägt, und dass Kirche auch so etwas Großes organisieren kann!“

Interviewer: „Du hast dann die Ausbildung im Seminar für kirchliche Berufe gemacht. Wie ist es zu dieser Entscheidung gekommen? Hast du da vielleicht auch noch andere Möglichkeiten überlegt?“

Katharina: „Eigentlich bin ich eben dadurch, dass ich so hineingewachsen bin in dieses kirchliche Umfeld, zu dieser Ausbildung gekommen. Ich habe gehört, es gibt den Beruf der Pastoralassistentin, und ich habe ich mir gesagt: Aha, cool, da kann ich mein Hobby eigentlich zum Beruf machen! Und es hat mir einfach sehr gefallen – diese Vielseitigkeit im Beruf, dass ich mit verschiedenen Altersgruppen zu tun habe: mit Kindern, mit alten Leuten, mit Jugendlichen! Aber genauso das Organisieren von Veranstaltungen, Gruppen leiten, Musik machen, vor allem auch alte Menschen begleiten, mit Menschen ein Stück des Lebensweges gehen!“

Interviewer: „Würdest du denn sagen, dass Gott sich dir bemerkbar macht über dein Gefühl?“

Katharina: „Ich glaube, Gott macht sich in verschiedenen Arten bemerkbar. In dem Fall vielleicht halt als Gefühl, aber nicht als so konkrete Emotion, wie man halt, keine Ahnung, Hass spürt oder Liebe oder so etwas, so eine Grundstimmung vielleicht. Aber halt auch durch Menschen zum Beispiel, die mir in verschiedenen Zeiten auch beigestanden sind, die mich auch geprägt haben, begleitet haben. Also auf unterschiedliche Art und Weise! Oder auch durch Naturerlebnisse oder Erlebnisse, die ich mit Freunden gehabt habe.“

Interviewer: „Du sprichst jetzt irgendwie ein sehr großes Vertrauen aus! Ein Vertrauen Gott gegenüber sprichst du da aus. Kann man das so verstehen? So für dein Leben? Dass du dem irgendwo vertraust, dass das irgendwie gut gehen wird?“

Katharina: „Ja, also dieses Vertrauen habe ich schon, ja!“

Interviewer: „Hast du in diesen Situationen eigentlich auch manchmal gezweifelt? Ob das der richtige Weg ist? “

Katharina: „Also, ja! Zweifel kommen immer wieder! Ob es jetzt der richtige Weg ist, das Leben allgemein, ob es so in Ordnung ist. Ja.“

Interviewer: „Auch wenn du da an die Straßenkinder denkst, mit denen du da gearbeitet hast?“

Katharina: „Ja, das hat mich eher zweifeln lassen, eben durch diese Leiderfahrung, die andere Menschen da haben und wo einfach vieles überhaupt keinen Sinn macht! Für mich sind viele Fragen nach wie vor einfach offen, die ich einfach annehmen muss und wo eben wieder das Vertrauen auf Gott halt eine wesentliche Rolle spielt, dass ich einfach sage: Okay, ich verstehe es nicht, aber Gott wird da irgendwie einen Plan dahinter haben!“

Interview mit Hannes

Interviewer: „Würdest du selber sagen, dass das der Weg ist, den Gott für dich vorgesehen hat?“

Hannes: „Also, ich glaube, es ist wichtig, dass man einfach in seinem Leben immer auf sich selber horcht und in sich hineinhört, was macht mich zufrieden, was macht mich glücklich, was macht mir Freude? Das war damals, als ich als Hauptschullehrer gearbeitet habe, durchaus der Fall, aber irgendwie habe ich gespürt, ja – da gibt es vielleicht noch mehr! Und ich glaube nicht, dass man jetzt von heute auf morgen weiß: Das ist mein Weg! Sondern ich glaube, es gilt, immer wieder in sich hineinzuhören und halt auch Entscheidungen zu treffen – so wie ich die Entscheidung getroffen habe: Ich beginne zu studieren. Man muss dann in diese Entscheidung „hineinwachsen“! Also, ich würde mich nicht sagen getrauen, dass ich von heute auf morgen jetzt gewusst habe, was richtig ist. Aber es war sozusagen ein Ruf, und ich habe mir gedacht: Ja, okay, ich sag „Ja“ und probiere es einfach! Man weiß nie, ob das „Ja“, das man gesprochen hat, dann irgendwie auch lebbar ist. Es gilt einfach, Entscheidungen zu treffen, und wenn man die Entscheidung getroffen hat, dann muss man auch versuchen, mit dieser Entscheidung zu leben!“

